universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Über den Begriff der Philosophie

Freytag, Willy

Halle a. d. S., 1904

III. Die Philosophie als Technik

urn:nbn:at:at-ubi:2-8666

III.

Die Philosophie als Technik.

Zur zweiten Gruppe der Definitionen der Philosophie rechnen wir die, welche die Philosophie zu einer Art Technik, zu einem praktischen Unternehmen mit bestimmtem praktischem Zweck machen. Hierher gehören vor allem die alten Erklärungen der Stoiker und Epikuräer, nach denen die Philosophie eine Tätigkeit ist, welche den Menschen zur sittlichen Tüchtigkeit bilden, oder ihm die höchste Glückseligkeit verschaffen soll. Wie sich diese Auffassungen auf der Entwicklungsstufe der griechischen Philosophie entwickelten, die man nicht mehr als Höhepunkt sondern höchstens als Nachblüte derselben bezeichnet, so finden wir auch in der neueren Zeit ganz entsprechende vor allem in Perioden der nachlassenden philosophischen Tätigkeit, unter Umständen also, die dieser nicht günstig sind — so können wir noch heute die Wendung hören, die Philosophie stehe den übrigen Wissenschaften als etwas eigenartiges gegenüber dadurch, dafs ihr die Aufgabe zufalle, die Ergebnisse jener mit den Bedürfnissen des Gemüts in Einklang zu bringen.

Die historische Erinnerung, die wir eben gemacht, ist gewifs nicht geeignet, uns von vornherein für diese und ähnliche Arten von Wesensbestimmungen der Philosophie einzunehmen. Wir glauben aber, dafs auch wirkliche Gründe genug vorhanden sind, welche ins Feld geführt werden können!

Was zunächst die letzterwähnte Auffassung betrifft, dafs die Philosophie die Versöhnung von Wissenschaft und Gemüt zu ihrer Aufgabe habe, so mufs sich ihr gegenüber sofort die Frage erheben, was für ein Ding denn die so zwischen Wissen-

schaft und Gemüt in die Mitte gestellte Philosophie eigentlich sei, ob sie ebenfalls als Wissenschaft oder als etwas anderes betrachtet werden müsse. Die letztere Deutung wird offenbar durch den Wortlaut der Erklärung am nächsten gelegt: die Philosophie soll mit der Wissenschaft etwas vornehmen, nämlich sie an das Gemüt anpassen — von der anderen Möglichkeit, das Gemüt an die Wissenschaft anzupassen, hört man weniger —. Was heifst nun „anpassen"? Meint man damit, dafs wirklich an den Sätzen der Wissenschaft so lange herumgeändert werden soll, bis sie dem Gemüt genehm sind, dann ist die Philosophie sicher keine Wissenschaft sondern der Tod der Wissenschaft! Trotzdem mufs dies die Meinung sein, denn wie will man sonst Bedürfnisse des Gemüts befriedigen, die zu den Erkenntnissen der Wissenschaft in Gegensatz stehn? Eine blofs äufserliche Herrichtung und Neuordnung der wissenschaftlichen Ergebnisse zu dem Zwecke, ihre Anwendung auf vom Gemüt gestellte Aufgaben und dergleichen zu erleichtern, würde ja den Gegensatz, der die Versöhnung fordert, nicht beseitigen. Von dieser letzteren Möglichkeit, die Aufgabe der Philosophie zu bestimmen, die dann eine rechte Technik sein würde, aber weiter unten!

Es bleibt also dabei, eine derartige Philosophie, welche das Gemüt mit der Wissenschaft versöhnt, kann nicht selbst eine Wissenschaft sein! Und dann können wir uns rasch entscheiden: sie kommt für uns nicht weiter in Betracht, da wir unter der Philosophie eine Wissenschaft verstehen wollen, und demgemäfs in ihre Definition kein Merkmal aufnehmen dürfen, was dieser Absicht widerspricht.

Aber man mifsverstehe uns nicht! Wir meinen allerdings, die Aufgabe, die Ergebnisse der Wissenschaft zu gunsten des Gemüts abzuändern, darf dem denkenden Menschen überhaupt nicht zugemutet werden, und wir haben eben erklärt, dafs wir unter der Philosophie nur eine Wissenschaft verstehen wollen, — darin liegt aber keineswegs, dafs es nicht ein geistiges Unternehmen geben könnte und ein wertvolles dazu, das an die wissenschaftliche Philosophie irgendwie anknüpft und sich doch an das Gemüt wendet. Auch die Philosophie wird wie jede Wissenschaft und vielleicht mehr als jede andere über Erkenntnisse verfügen, die man grade nach ihrer Wirkung auf

das Gemüt als „erhaben“, „erhebend“ bezeichnen darf, und als geschichtliche Tatsache kann sie in dem ihr üblicherweise zugeteilten Bereich auf Entdecker und Bekenner dieser Erkenntnisse hinweisen, wie sie selbst der sich unmittelbarer an das Gemüt wendenden, es heftiger erregenden Religion zum Stolz gereichen müfsten.

Es kann also unmöglich abgeleugnet werden, dafs die Philosophie neben ihrer wissenschaftlichen auch noch eine vielleicht ebenso grofse Bedeutung für das Gemüt haben könne, dafs, wie sich Riehl in seiner Schrift „Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart“ ausdrückt, neben der Philosophie als Wissenschaft noch eine andere Philosophie als Kunst der Geistesführung stehe, in der vor allem die Persönlichkeit des Philosophen, seine Gesinnung, die Gröfse des Charakters, das Vorzügliche seiner Natur zur Geltung komme. Dann mufs man aber, und darin unterscheidet sich diese Riehlsche Aufstellung sehr vorteilhaft von den oben besprochenen Versöhnungsdefinitionen, deutlich und klar zum Ausdruck bringen, dafs diese Philosophie als Kunst, diese höhere Pädagogik, wie man sie etwa nennen könnte, eben etwas anderes ist, nicht unter denselben Begriff fällt wie die Philosophie als Wissenschaft.

Wir könnten nun bei der Erklärung stehen bleiben, dafs wir uns hier nur mit dem Begriff der Philosophie als Wissenschaft befassen, und demgemäfs die Möglichkeit des Begriffs einer anderen Philosophie auf sich beruhen lassen. Aber da wir diese andere Philosophie eben ausdrücklich anerkannt haben, und die so anerkannte Doppelseitigkeit der Philosophie doch immer etwas mifsliches an sich hat, und zu weiterer Erklärung auffordert, so wollen wir einen durch unsere Ausführungen nahe gelegten Versuch zu einer solchen machen.

Zunächst scheiden wir von der „anderen Philosophie“ alles ab, was nicht nur nicht Wissenschaft ist, sondern auch mit der Philosophie in keinem näheren Zusammenhange steht, da es eben so sehr, oder in noch höherem Grade Sache des Dichters, des Propheten, des Religionsstifters ist, alles, was in Nietzsches Sinne etwa als Schaffung neuer (Lebens-) Werte zu bezeichnen wäre. In welchem Verhältnis steht die dann übrig bleibende Philosophie als Kunst nun zur Philosophie als Wissenschaft?

Sie kann, das sahen wir, nicht in irgend einer Weise die wissenschaftliche Philosophie in ihrem eigensten Bestande, ihren Erkenntnissen, abändern. Die wissenschaftliche Philosophie ist also nicht abhängig von ihr; so liegt es nahe, umgekehrt anzunehmen, dafs jene, die Philosophie als Kunst, abhängig ist von dieser, der Philosophie als Wissenschaft. Und diese Annahme bestätigt sich bei genauerem Zusehen. Die andere Philosophie würde die Aufgabe haben, den Erscheinungen und Erkenntnissen der wissenschaftlichen Philosophie zur höchstmöglichen Einwirkung zu verhelfen auf den Menschen, im Sinne eines bestimmten sittlichen Zweckes etwa, genau wie solche Aufgabe und solche Möglichkeit auch für die anderen Wissenschaften, wenn auch wohl in geringerem Mafse, besteht; eine Anwendung also, eine Ausnutzung der wissenschaftlichen Philosophie zu einem bestimmten Zwecke wäre sie, kurz das, was man eine Technik nennt.

Wir stofsen hier also auf das allgemeinere Problem, inwiefern eine Wissenschaft, ein Unternehmen überhaupt, als Technik charakterisiert werden kann. Nehmen wir gleich ein bestimmtes Beispiel: Die Eisenhüttenkunde ist eine Technik, eine Anleitung, aus gegebenen Stoffen Eisen von bestimmten Eigenschaften herzustellen. Man nennt die Eisenhüttenkunde wohl auch eine Wissenschaft. Welches sind dann die dieser Wissenschaft eigentümlichen Erkenntnisse? Die Antwort auf diese Frage, die zugleich unser ganzes Problem entscheidet, kann nun wohl nicht anders lauten als: „Keine!“ Denn die Erkenntnisse, die in der Eisenhüttenkunde vorgetragen werden, betreffen einmal die zu verhüttenden Eisenerze und die Reduktionsmittel, andrerseits die Werkzeuge, die Maschinen, wie Koks- und Hohöfen, Puddelöfen und Bessemerbirnen u. s. w., sie gehören also entweder zu den chemischen oder zu den physikalischen Erkenntnissen. Mit anderen Worten, die Eisenhüttenkunde und mit ihr jede Technik sind gar keine besonderen Wissenschaften, sondern Komplexe von Stücken eigentlicher Wissenschaften, die nur durch einen bestimmten praktischen Zweck zusammengehalten werden.

Es soll nun nicht behauptet werden, dafs jene Philosophie als Kunst einer Technik wie der Eisenhüttenkunde in allen Stücken vergleichbar sei; dass entscheidende ist, dafs sie eben-

falls ihre Aufgabe nur erfüllen kann, soweit die Philosophie als Wissenschaft ihr etwas tatsächliches liefert. Mag sie selbst dann noch etwas anderes sein als eine Wissenschaft, sie wird bedingt durch die wissenschaftliche Philosophie, auch ihre begriffliche Bestimmung hängt von dem Begriffe der wissenschaftlichen Philosophie ab. Und das gilt dann allgemein von jedem Versuche, die Philosophie als eine Technik zu definieren, durch einen besonderen Zweck zu bestimmen: ein Zweck kann nur erreicht werden, sofern man die Mittel kennt, die zu ihm führen, und diese Mittel zu erkennen kann nie Aufgabe eines zwecksetzenden, sondern nur eines untersuchenden Unternehmens, einer Wissenschaft sein. Jede technische Bestimmung der Philosophie ist daher etwas abgeleitetes, setzt eine andersartige, etwa als rein theoretisch zu bezeichnende Bestimmung voraus.

Vielleicht aber wird man gegen diese Schlufsfolgerung eine Einwendung machen. Prinzipiell, wird man sagen, gehören allerdings alle Erkenntnisse einer Technik zugleich einer eigentlichen Wissenschaft an, aber praktisch genommen steht's doch anders. In der Maschinenkunde z. B., die als eine zur Physik gehörige Technik zu bezeichnen ist, werden viele Erkenntnisse vorgetragen, die man in der Physik nie und nirgends erwähnt, und manches auf Maschinen bezügliche ist wohl in der Eisenhüttenkunde, aber nicht in der Maschinenkunde selbst zu finden. Der Zweck bedingt also in diesen Techniken eine Reihe von Erkenntnissen, die in den andern Wissenschaften nicht erörtert werden, und diese Techniken darum zu wirklichen Wissenschaften mit besonderen Erkenntnissen stempeln. Dann sei aber vor allem zu beachten, dafs doch auch die anderen „eigentlichen" Wissenschaften durch einen bestimmten Zweck bedingt werden: die Wissenschaft ist auch nur ein Mittel im Kampfe ums Dasein; der Zweck also ist das entscheidende für die Bestimmung einer jeden Wissenschaft, die Technik ist selbst Wissenschaft, die technische Bestimmung der Philosophie nichts abgeleitetes!

Der erste dieser Gedanken beweist nun, wie man wohl zugestehn wird, für sich genommen nichts; denn die Erkenntnisse, die sich z. B. in der Eisenhüttenkunde über das in Physik und Chemie gelehrte hinaus vorfinden, betreffen erstens nur Anwendungen der Erkenntnisse dieser Wissenschaften und zweitens wird

gar nicht geleugnet, daſs sie prinzipiell, d. h. doch wohl wissenschaftlich betrachtet, in diese eigentlichen Wissenschaften hineingehören.

Der zweite Gedanke aber beruht auf einer unserer praktischen Zeit freilich sehr gelegenen Begriffsverwechslung. Der Zweck, den die Wissenschaft überhaupt hat als Mittel im Kampfe ums Dasein, ist nicht einfach in eins zu setzen mit den Einzelzwecken, wie sie in den Zielen der Technik gegeben sind. Er ist umfassender, und nichts wäre verderblicher, sogar für die Erfüllung dieser Einzelzwecke, als wenn man sie zum einzigen Maſsstabe des allgemeinen Zweckes der Wissenschaft nehmen wollte. Die wichtigsten Entdeckungen der Wissenschaft, z. B. in der Mathematik, sind nicht gemacht worden, indem man sich einen bestimmten technischen Zweck setzte, sondern indem man den Möglichkeiten, die für die Ausbreitung der mathematischen Erkenntnis vorlagen, unbekümmert um jeden zu erwartenden Nutzen folgte. Die mancherlei elektrischen Strahlen sind nicht von Leuten entdeckt worden, die sich die drahtlose Telegraphie oder die Durchleuchtung des menschlichen Leibes zum Zwecke gesetzt hatten, sondern von reinen Wissenschaftlern!

Es kommt natürlich vor, daſs der Zweck eher erfaſst wurde als die zu ihm dienlichen Erkenntnismittel, und auf die Auffindung derselben einwirken konnte; aber im allgemeinen darf man es wohl aussprechen, daſs die allmähliche Bereicherung des menschlichen Zwecksystems nicht die Ursache, sondern die Wirkung des Erkenntniszuwachses ist. Die Wissenschaft fördert die Technik, ermöglicht die fortschreitend sich steigernde Erfüllung der Kulturzwecke nicht dadurch, daſs sie sich ängstlich an diese Zwecke klammert und Mittel für sie sucht, sondern dadurch, daſs sie sich vom Einzelzwecke befreit und ihre Netze auswirft, wo immer sie Gelegenheit findet. Der technische Zweck und der allgemeine Zweck der Wissenschaft sind also nicht auf dieselbe Stufe zu stellen; die Wissenschaft kann und muſs ihr Arbeitsgebiet zwar nicht vollkommen zwecklos, aber ohne Rücksicht auf die technischen Zwecke bestimmen. Folglich: will die Philosophie eine besondere Wissenschaft sein, so darf sie sich nicht als Technik bestimmen. Sie muſs reine Theorie sein, der dann als Anwendung natürlich auch eine Technik an die Seite gestellt werden kann.